

ALBERTO ANGELA
Cäsar



GOLDMANN

ALBERTO
ANGELA

Cäsar

Die Eroberung der Ewigkeit
Ein moderner Blick auf den Krieg um Gallien

*Aus dem Italienischen von
Karin Bosshardt und Elisabeth Liebl*

GOLDMANN

Die italienische Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
»Cesare« bei Mondadori Libri S.p.A., Milano.

Die Darstellungen im ersten Bildteil wurden mit KI-Systemen geschaffen.
Idee und Ausführung stammen von dem multidimensionalen
Designer Michele Ronchetti aka MiroDreams.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe August 2026

© 2025 der Originalausgabe: Mondadori Libri S.p.A., Milano

© 2026 der deutschsprachigen Ausgabe:

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, D-81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Redaktion: Fabian Bergmann

Umschlaggestaltung: Uno Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: Michele Ronchetti, aka MiroDreams

Satz: Satzwerk Huber, Germering

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

IJ · CB

ISBN 978-3-442-30280-2

www.goldmann-verlag.de

*Für meine Söhne Riccardo, Edoardo und Alessandro:
auf die großen Abenteuer, die sie im Leben erwarten*

Die großen und kühnen Unternehmungen
erfordern Taten, nicht Zögern.

Plutarch, *Moralia*

Inhalt

- 15 Einführung
- 21 Anmerkung des Autors
- 25 I **58 v. Chr.**
Die Wut auf die Tiguriner, 35 – Calpurnia, 37 – Morgendämmerung über Julius Cäsars Rom, 40 – Cäsars wahres Gesicht, 42 – Der erste Schritt zur Eroberung Galliens, 47 – Cäsars Intrigen und Machtspiele, 49 – Der Mord an einem Promi ebnet Cäsar den Weg, 50 – Besessen vom Wunsch, der neue Alexander der Große zu werden, 52 – Warum wir heute *De bello Gallico* lesen, 55 – Fast hätten wir *De bello Illyrico* übersetzt, 56 – Die Nachricht, die die Welt verändern wird, 58 – Cäsar verlässt Rom, 59 – Wer sind eigentlich die Helvetier?, 61 – Der Gallische Krieg beginnt: ein Eilmarsch, 66 – Jene verfluchte letzte Brücke, 67 – Die künftigen Verräter unter den Weggefährten, 68 – Die Ankunft in Genf, 71 – Die Gesandtschaft der Helvetier, 74 – Cäsars legendäre Legion, 76 – Cäsars Antwort an die Helvetier, 76 – Der erste Zusammenstoß, 79 – Ist es aus mit dem Traum vom Ruhm?, 80 – Der zündende Funke, 82 – Ein charismatischer Druiden und Verbündeter Cäsars, 83 – »Halt! Wer da? Ein Sesterz!«, 84 – Hinterhalt auf dem Fluss, 86 – Ein Verräter wird entlarvt, 88 – Cäsars Bedingungen, 90 – Der Ursprung der Schweiz, 91 – Cäsar besucht Bibracte, 94 – Die Gallier bitten die Römer um Hilfe, 99 – Cäsar gibt sich diplomatisch, 102 – 60 Kilometer pro Tag, 103 – Die Legionäre fürchten sich vor den Germanen, 105 – Cäsar und Ariovist verhandeln hoch zu Ross, 109 – Die blonden Dämonen, 112 – Die Schlacht um die Feldlager, 115 – Aberglaube hindert Ariovist am Angriff, 116 – Das schauerliche Schlachtengebrüll der Germanen, 117 – Der

Kampf beginnt. Cäsar gerät in Kriegsrausch, 119 – Was bringt der Sieg?, 122 – »Die Linken« und »die Rechten«: Machtspiele und politische Auseinandersetzungen in Rom, 125 – Die Stars unter den Mächtigen in Rom: Pompeius und Crassus, 127 – Das Triumvirat: Die drei Gebieter Roms, 130

133 II 57 v. Chr.

Cäsar in Mailand, 133 – Cäsar bei der Arbeit ... in der Amtsstube, 135 – Krieg: Acht Legionen marschieren durch unbekanntes Gelände, 137 – Wie sich eine Legion bewegt, 138 – Im Inneren einer marschierenden Legion, 141 – 40 Kilo auf den Schultern, 143 – Die »Maultiere des Marius«, 144 – Das Lager in feindlichem Gebiet, 146 – Der kluge Aufbau des Grabens, 148 – Sub pellibus: schlafen mit dem Geruch des Leders, 149 – Seine Schulden machen Cäsar Sorgen: Das Geld reicht nie, 151 – Wie hoch verschuldet ist Cäsar?, 153 – Die Gesandtschaft der Remer für den Frieden, 156 – Terra incognita – eigentlich nicht, 158 – Die »Eurozone« – eine Erfindung der Gallier, 160 – Cäsar will die »Erdölquellen« seiner Zeit, 161 – Die Falle der Belger für Cäsar, 163 – Die große Schlacht von Axona: Teile und herrsche, 164 – Skelette ohne Kopf, 167 – Spaziergang zwischen den Toten, 168 – Der Marsch durch die nördlichen Nebel, 171 – Der Verrat der Spione, 173 – Die Schlacht am Sabis, 175 – Cäsar sieht die Niederlage auf sich zukommen, 177 – Cäsar wird eingekreist, das Ende ist nah, 178 – Die Unseren! Sie kommen!, 181 – Nach dem Schrecken, 184 – Die Beute, 185 – Verwundete suchen und behandeln, 186 – Die Waffen zurückholen, 188 – Die Toten begraben, 189 – Ein ganzes Volk fast ausgelöscht, 190 – Das Ende des Belgeraufstandes, 191 – Das Walkie-Talkie der Legionen, 193 – Der Adler, das Symbol der Legion, 195 – Verwendung der Feldzeichen in der Schlacht, 196 – Ist Cäsar ein antiker »Superman«?, 197 – Cäsars Naturell, 199 – Der Wert von Titus Labienus, 202 – Bewaffnete Banden tranken die Straßen Roms mit Blut, 204 – Massaker am Forum, 206 – Clodius, Cäsars dunkle Seite, 208 – Der Skandal

der Bona Dea, 209 – Clodius, der Perverse, macht für Cäsar die Drecksarbeit, 211 – Cicero kehrt aus dem Exil zurück, 212 – Der heiße Herbst in Rom, 214 – Die *supplicatio* für die Siege Cäsars, 215 – Die Getreidekrise, 217 – Pompeius rettet Rom aus der Getreidekrise, 218

221 III 56 v. Chr.

Lucca wird zum Nabel der Welt, 221 – Wenn die Geografie über den Lauf der Geschichte entscheidet, 224 – Cäsar will das Treffen, weil das Machtgefüge auseinanderfällt, 226 – Julia: Cäsars geliebte Tochter und angebetete Frau des Pompeius, 227 – Der neue Pakt und seine Auswirkungen auf die Geschichte, 228 – Es liegt wieder Krieg in der Luft, 230 – Aremorica und die Veneter, 232 – »Zölle« vor 2000 Jahren, 234 – Cäsars Flotte auf dem Atlantischen Ozean, 235 – Cäsar beaufsichtigt den Bau der Flotte, 236 – Gab es ausgedehnte Wälder in Europa?, 237 – Schiffe mit Augen, die Geschöpfe Tausender Handwerker, 239 – Die Legionen und die NASA, 240 – Die Waffen an Bord der römischen Schiffe, 242 – Die Geheimwaffe, 243 – Ist Mamurra Cäsars Liebhaber?, 244 – Cäsars Strategie, 246 – Der Krieg beginnt, und es läuft schlecht für die Römer, 247 – Fragen Sie Cäsar ..., 248 – Cäsars Abenteuer bei den Piraten und auf dem Ozean, 250 – Die große Schlacht in der Bucht von Quiberon, 253 – Cäsars Rache, 258 – Wie man zum Sklaven wird, 259 – Der siegreiche Admiral, der Cäsar verraten wird, 261 – Asterix, 263 – »Ein Dorf hört nicht auf, dem Eindringling Widerstand zu leisten«, 264 – Hatten die Gallier lange Schnurrbärte, blondes Haar und Zöpfe wie in *Asterix*?, 266 – Gallier, Galater und Kelten, 267 – Kleideten sich die Gallier wirklich wie Asterix und Obelix?, 269 – Die üppigen Festgelage, 270 – Der Himmel, der auf den Kopf fällt, 271 – Die Wahrheit über Obelix' Hinkelsteine, 271 – Und dann ist da der Zaubertrank ..., 272 – Wer waren die Druiden wirklich?, 274 – Würden Sie gerne wie ein Druiden leben?, 276 – Das Ende der Druiden, 278 – Die Insel der Priesterinnen, 280 – Cäsars Schwerter schweben über den Konsulatswahlen, 281

287 IV 55 v. Chr.

Das Bankett mit Spargel nach Mailänder Art, 287 – Cäsar macht sich eiligst auf den Weg, 290 – Kleopatra und Marcus Antonius betreten die Bühne, 291 – Antonius und Kleopatra, 295 – Die Liebschaften des Julius Cäsar, 297 – »Mann aller Frauen, Frau aller Männer«, 299 – Cäsar, der große Verführer von Königinnen und Frauen anderer Männer, 301 – Cäsars wahre große Liebe, 303 – Die Schlacht auf dem Rhein und die Ausrottung zweier Völker, 305 – Knochen bezeugen das Massaker, 309 – Cäsar will den Rhein als Erster überschreiten, 312 – Wie man eine einzigartige Brücke baut, 314 – Cäsar dringt bis nach Germanien vor und betritt damit Neuland, 316 – Cäsars Massaker schockieren auch die Römer, 317 – Kann man von »Genozid« und Verbrechen gegen die Menschlichkeit sprechen?, 320 – Endlich Konsul – die grenzenlose Macht von Pompeius und Crassus, 323 – Ein neues Wunderwerk in Rom: Das fantastische Theater von Pompeius wird eingeweiht, 325 – Besuch im Theater, 327 – Hier wird Cäsar sterben, 328 – Es kämpfen Löwen und Elefanten, 329 – Britannien, Cäsar auf der Fahrt ins Unbekannte, 330 – Vorbereitungen auf eine große Expedition, 331 – Cäsars D-Day, 334 – Wie Omaha Beach, nur 2100 Jahre früher, 336 – Der erste Kampf gegen die Britannier, 338 – Die erste römische Siedlung in Britannien, 339 – Der Feind greift mit einer unbekannten Waffe an, 341 – Der letzte Kampf gegen die Britannier, 343 – Bei den Britanniern kämpfen auch Kriegerinnen, 346 – Die Schlacht und die Rückkehr nach Gallien, 347 – Eine Rückkehr mit Hindernissen, 348 – Die Bedeutung des Britannienfeldzugs, 349 – Cäsar als Sammler, 353 – Die zentrale Rolle der Frau in der britannischen Gesellschaft, 354

359 V 54. v. Chr.

Ein ruhiger Winter mit vielen Büchern?, 359 – Die neue Fahrt nach Britannien, 361 – Wer intrigiert hinter Cäsars Rücken?, 364 – Ein neuer Legat: Quintus Cicero, 366 – Die

Landung, 368 – Cassivellaunus, der erste König?, 372 – Die Guerillataktik der Britannier, 373 – Cäsars »Lonely Planet«, 375 – Die Themse, 377 – Devil's Dyke und Ebbsfleet: zwei Fronten für einen Krieg, 380 – Der Schatten Cäsars: das magische Schwert und andere Legenden, 382 – Der Tod Julias, 385 – Der Tod von Cäsars Mutter, 389 – Das Leben Cäsars, 390 – Crassus in Syrien, Pompeius in Spanien, 393 – Cäsar, der Erbauer Roms, erweitert das Forum, 395 – Heißer Herbst in Gallien, 397 – Die Lüge des Ambiorix, 400 – Der Hinterhalt, der Tod von Cotta und Sabinus und das Opfer für den Legionsadler, 403 – In der Zwischenzeit im Lager von Quintus Cicero, 405 – Ambiorix versucht es mit derselben Lüge bei Quintus Cicero, 407 – Die undankbaren Nervier! Die Geschichte von Titus Pullo und Lucius Vorenus, 412 – Der Tod von Indutiomarus und die Enttäuschung des Labienus, 417

423 VI 53 v. Chr.

An einem ganz gewöhnlichen Wintertag im Feldlager von Cäsar, 423 – Das harte Leben im Feldlager, 425 – Übersetzer, Lebensgefährtninnen und Prostituierte, 427 – Beim Abendessen mit den Legionären, 430 – Die Dunkelheit bricht herein, 432 – Die Todesrituale, um Cäsars Tod heraufzubeschwören, 434 – Die Menschenopfer der Gallier: Wahrheit und Legende, 440 – Waren die Gallier Kopfhäger?, 443 – Die gallischen Cold Cases: Menschenopfer oder Todesstrafe?, 446 – Das Verhältnis der Geschlechter bei den Galliern, 449 – Die Gemeinsprache der Gallier, 452 – Die Gallier und die Religion, 453 – Drei neue Legionen für Cäsar, 455 – Cäsar gibt in Gallien nicht länger den Ton an, 457 – Cäsar kämpft gegen eine Hydra, 458 – Der Blitzangriff gegen die Nervier, 460 – Paris, wie es Cäsar kannte, 462 – Der Krieg gegen die Treverer, 464 – Die List von Labienus, 466 – Cäsar fordert die Germanen mit einem zweiten gefährlichen Feldzug über den Rhein heraus – und mit dem Bau einer neuen Brücke, 468 – Cäsar war hier!, 471 – Der Herkynische Wald: eine magische und gefährliche

Welt, 475 – Die Krise des Triumvirats, 478 – Crassus' schreckliches Ende im Krieg gegen die Parther, 479 – In Rom beginnt der politische Kampf, 484 – Balbus und Oppius, 487 – Die Cäsar-Verschlüsselung, 488 – Ein Glücksfall: die Flucht des Ambiorix, 490 – Gnadenlose Rache, 493 – Der Angriff auf Quintus Cicero, 495 – Cäsar gibt seiner dunklen Seite nach, 500

503 VII 52 v. Chr. Das härteste Jahr

Der Tod des Clodius, 503 – Die Heirat des Pompeius und seine Ernennung zum Konsul, 506 – Stirbt jetzt die Republik?, 508 – Die Schachzüge Cäsars, 509 – Gallien steht auf, 511 – Vercingetorix, »König der Arverner«, 513 – Wer ist der »höchste König der Krieger«?, 515 – Waren Cäsar und Vercingetorix Freunde?, 517 – Der Aufschrei der Rebellion, 520 – Die Legionen marschieren durch Schnee und Eis, 521 – Agedincum: Cäsar vereint die Legionen, 525 – Die Gegenmaßnahmen von Vercingetorix, 526 – Cäsar zieht dem Feind entgegen, 528 – Noviodunum: die erste Schlacht zwischen Cäsar und Vercingetorix, 530 – Cäsar zaubert ein Ass aus dem Ärmel, 532 – Die Belagerung von Avaricum: der Anfang, 534 – Eine riesige Rampe, 536 – Der »Spirit« der Legionen, 538 – Titanenwerk, 540 – Tunnel und tödliche Kriegsmaschinen, 542 – Wie man an die feindliche Mauer herankommt, 545 – Die Gegenmaßnahmen des Vercingetorix, 547 – Der Überraschungsangriff mitten in der Nacht, 548 – Das Ende von Avaricum, 550 – Gesichter, die man nicht vergisst, 552 – Der Fall von Avaricum stärkt die Römer ebenso wie die Gallier, 553 – Gergovia, wo die Geschichte Cäsar die kalte Schulter zeigt, 556 – Die Intrigen der Haeduer, 558 – Der Angriff des Vercingetorix, 560 – Cäsar verliert Gergovia, 562 – Was haben die Archäologen gefunden?, 565 – Die dunkelste Stunde für Cäsar, 567 – Die Haeduer wenden sich von Cäsar ab, 569 – Die Taktik des Vercingetorix, 571 – Cäsars Wiedergutmachung, 574 – Alesia, die Hauptstadt der Mandubier, 576 – Vercingetorix' Entscheidung, 579 – Cäsars Gegenmaßnahme: Er verdoppelt

den Belagerungsring, 581 – Das »Minenfeld« Cäsars, 582 – Zeit für schwierige Entscheidungen, 585 – Das Entsatzheer der Gallier trifft ein, 590 – Der große Angriff der Gallier, 592 – Der Schwachpunkt in den römischen Linien, 595 – Die letzten 24 Stunden von Alesia, 596 – Die Nacht nach der großen Schlacht, 604 – Die Kapitulation des Vercingetorix, 607 – Ist damit der Gallische Krieg vorbei?, 612

Epilog

615 51 bis 50 v. Chr.

Die Abrechnung, 615 – Die letzten Rebellen, 616 – Die letzte große Vernichtung, 620 – Die letzte Schlacht Cäsars gegen das freie Gallien, 622 – Ankunft Cäsars, 624 – Endlich Frieden in Gallien, 628 – Cäsar, der Friedensstifter, 629 – Die Bilanz des Gallienfeldzugs, 631 – Rom, der Anfang vom Ende, 632 – Der Weg in den Bürgerkrieg, 634

- 643 Bibliografie
- 661 Dank
- 665 Bildnachweise

Einführung

De bello Gallico – *Vom Gallischen Krieg* ... ein Titel, der sich unauslöschlich in unser Gedächtnis eingegraben hat, uns mit Wehmut an die Schulzeit, an das Lächeln unserer Klassenkameraden und Lehrer zurückdenken lässt. Nicht wenige Menschen empfinden das so. Das Werk hat im 20. Jahrhundert viele Generationen durch die Jugendjahre begleitet. Dabei handelt es sich nicht immer um schöne Erinnerungen. Man hat uns so lange damit gepiesackt, einzelne Abschnitte aus dem Lateinischen zu übersetzen, dass wir den Text am Ende regelrecht hassten. Ja, klar, der große Cäsar hat ihn geschrieben. Ja, klar, er erzählt von einem großen Krieg, aber ist das jetzt Genitiv Singular oder Nominativ Plural?

Wie soll man auf diese Weise den Sinn eines so wichtigen Werkes erkennen? So klingt es nur kalt, und das Interesse erlahmt bald. So wird daraus eine Aufgabensammlung für Schüler, die schon durch ihr Alter abgelenkt sind. Damit aber verlieren sie den Zugang zu einer faszinierenden verlorenen Welt, die uns durch einen genaueren Blick auch erlaubt, die unsere besser zu begreifen. Und sie zeigt uns Werte auf, die wir niemals aus den Augen verlieren sollten.

Unter diesen Schülern war auch ich. Nicht, dass ich meinen Lehrern Vorwürfe mache. Damals war der Unterricht viel steifer als heute, der Umgang mit den Schülern nicht so offen. Man musste lernen, und damit basta. Und so verstaubte dieses Werk, das ich an einem Verkaufsstand mit gebrauchten Büchern gekauft hatte, nach meinem Schulabschluss im Regal. Bücher wirft man nun mal nicht weg. Das ist richtig, sie sind treue Freunde. Cäsar hat dort im Regal gewissermaßen die ganze Zeit auf mich gewartet. Und als wäre es die Handlung eines Romans, habe ich 15 Jahre später nach diesem Buch gegriffen und es so wiedergefunden.

Als ich anfang, Fernsehsendungen über Pompeji zu machen, faszinierte mich die überraschende Aktualität der »neu entdeckten« römischen Gesellschaft. Meine Neugierde war geweckt, ich wollte mehr darüber wis-

sen. Also nahm ich jenes alte Buch wieder aus dem Regal. Und es war eine Offenbarung!

Zeile um Zeile tat sich mir die wahre Natur von *De bello Gallico* auf, die ich nicht mal ansatzweise erfasst hatte, als ich noch die Schulbank drückte. Letztlich erzählt es nämlich eine ergreifende, fesselnde Abenteuergeschichte. Die optimale Vorlage für eine populäre Serie auf einer Streaming-Plattform, die Stoff für gut und gerne neun Staffeln (entsprechend den Jahren 58 bis 50 v. Chr.) bietet.

Aber das ist nicht alles.

Beim Lesen erfährt man zweifellos eine Menge über Geschichte, Politik und Kriegsführung. Doch die eigentliche Faszination entspringt der Anthropologie längst verschwundener Völker, der Geografie neu entdeckter Orte und den Naturwissenschaften jener Zeit. Das Buch bietet eine einmalige Reise durch die Antike, mit Beschreibungen, die man von einem General und Politiker nie erwarten würde.

Ebenso wenig von einem Werk, das als Grundpfeiler unserer klassischen Kultur gilt, in Wirklichkeit jedoch zu ganz anderen Zwecken entstanden ist. Letztlich geht es um eine Sammlung von Militärberichten für den römischen Senat – die heute im Unterricht ganz banal für Lateinübersetzungen herhalten muss. Aber *De bello Gallico* verdient mehr.

Diesen wenig beachteten Aspekt von Cäsars Meisterwerk wollte ich ans Licht bringen, zu einer Erzählung formen. Er ist unser Ticket zu einer einzigartigen Reise, einem einmaligen Abenteuer in der Vergangenheit.

Lieben Sie den Film *Gladiator* von Ridley Scott oder die Serie *Game of Thrones*? Hat die *Star-Wars*-Saga Sie je in ihren Bann gezogen? Sind Sie ein Fan des so erfolgreichen und selbstsicheren James Bond? Nun, hier ist die wirkliche Version dessen, was Sie für ein Fantasieprodukt Hollywoods gehalten haben. In *De bello Gallico* geht es auch um angeblich von mythischen Wesen bewohnte Wälder, um Legionen, die sich in gewaltige Schlachten stürzen, um Machtspiele, gallische Heiligtümer mit enthaupiteten Skeletten und Märsche durch Schnee und Eis. Es geht um Vertrauenspersonen, die andere verraten, um Fallen und Seeschlachten ... Wären Sie da je drauf gekommen?

Im Mittelpunkt aber steht ein Held mit ungewöhnlichen Talenten, der aus der Feder von Bond-Schöpfer Ian Fleming stammen könnte: Julius Cäsar. Charismatisch, heldenhaft, entschlossen, aber auch rastlos, hart und unerbittlich. Ausgestattet mit der »Lizenz zum Töten«, stellt er sich seinem Schicksal mit dem gleichen Scharfsinn wie einst Odysseus. Die beiden ähneln sich. Beide sind Anführer, die dem Unbekannten mit Klugheit und List begegnen. So überlebt Cäsar in vielen scheinbar ausweglosen Situationen. Es fällt aber ebenso auf, dass der griechische Name Odysseus »der Zornige« bedeutet und auch Cäsar durch seine Massaker, die uns heute entsetzen, mehrmals auf die »dunkle Seite« der Geschichte hinüberwechselt.

Aber Cäsar ist auch ein Mann, der zu Liebe fähig ist: Er liebt leidenschaftlich und betrügt mit ebensolcher Hingabe. Er wird geliebt und verraten. Er ist Verlobter, Ehemann, Vater, Liebhaber, Witwer. Heterosexuell, bisexuell. Ein Mann mit tausend Gesichtern.

Um Cäsars Berichte in einen größeren Zusammenhang zu stellen, habe ich die Schilderungen hier auch auf sein Privatleben (ja sogar sein Intimleben) ausgedehnt. Das hilft uns, in bestimmten Momenten seine seelische Verfassung zu verstehen. Eine noch unbekannte, menschliche Seite Cäsars. Wir werden ihn durch sein tägliches Leben begleiten, seine Ängste und Sorgen (er war bis zum Hals verschuldet), seine Enttäuschungen und glücklichen Momente miterleben.

Cäsar hatte es damals nicht gerade leicht. Er musste zwei Kriege gleichzeitig führen: einen in Gallien gegen die Gallier und die Germanen und einen in der Ferne gegen seine politischen Feinde in Rom. Einer Stadt, in der es wie im Chicago der 1920er- und 1930er-Jahre zuging, wo Verbrechen, Hinrichtungen und Rachefeldzüge an der Tagesordnung waren.

De bello Gallico ist auch deshalb wichtig, weil sich Cäsar in eben dieser Phase zu dem großartigen Feldherrn entwickelte, als den wir ihn kennen. Das Buch bannt sozusagen den Moment auf Papier, in dem er die Ewigkeit eroberte.

Cäsars Bericht zeichnet ein Bild jener bedeutenden Epoche und ihrer vielen Protagonisten. Wir lernen Cicero kennen, Kleopatra, Marcus Antonius, Cäsars sanfte Frau Calpurnia, seine unglückselige Tochter Julia.

Außerdem Pompeius, Crassus, Vitruv und Catull. Und wir werden herausfinden, wer die viel besungene »Lesbia« war.

Dieses Buch wollte ich schon seit 30 Jahren schreiben. In italienischen Buchhandlungen wird man häufig feststellen, dass es keine Texte gibt, die sich ausschließlich mit *De bello Gallico* beschäftigen. Man stößt auf wunderschöne Werke über Julius Cäsar, verfasst von großen Historikern und bedeutenden Experten, in denen auch von den Kriegen in Gallien die Rede ist. Manchmal findet man auch Bücher, die den Gallienfeldzug auf wenigen Seiten und meist unvollständig behandeln, und nicht selten sind diese fiktiv. Sehr ansprechend sind die Comics einiger bekannter Zeichner, die das schreckliche Kriegsgeschehen eindrucklich abbilden.

Doch nichts davon entspricht dem, was ich hätte lesen wollen: ein Buch, das mir das GANZE Werk vom wissenschaftlichen, archäologischen, anthropologischen und historischen Standpunkt erklärt. Das die Handlung mit Schilderungen von Orten, Stämmen, Schlachten, beteiligten Menschen ergänzt, mir von den Kuriositäten erzählt und mich so die wahre Dimension von Cäsars Unterfangen begreifen lässt. Ein Buch, das parallel auch von den Intrigen berichtet, die sich zu jener Zeit im Senat und auf den Straßen Roms abspielten – sodass ich die wahre Dimension des historischen Kontextes verstehen kann. Ein Buch, das mir klarmacht, welche Richtung die Geschichte in jenem Moment eingeschlagen hat. Ein Buch auch, in dem zu lesen ist, wie die Archäologen aktuell die aus verschiedensten Fundstätten stammenden Objekte interpretieren.

Also habe ich den Versuch gewagt, das Buch, das ich so gerne in der Buchhandlung gefunden hätte, selbst zu schreiben. Das wäre mir nie gelungen ohne die Unterstützung einer Gruppe bewährter Experten, Historiker und Archäologen, die mir halfen, die historischen und menschlichen Aspekte zu verstehen, die Ihnen nun beim Lesen begegnen werden.

Angefangen bei Cäsars tatsächlichem Erscheinungsbild und seinem Gesicht. Mit KI haben wir seinen Blick sowie Szenen aus Schlachten und dem alltäglichen Leben der Legionen wieder ins Leben gerufen und in Bewegung versetzt. So ziehen Einzelbilder eines Lebens, »verloren in der Zeit, so wie Tränen im Regen«, vor unseren Augen vorbei, sodass wir ihren historischen Kontext besser verstehen.

Es zeigt sich nämlich, dass die Eroberung Galliens in einer entscheidenden Phase der Geschichte stattfindet, gegen Ende der Römischen Republik, als sich deren Institutionen im Totenkampf befinden und Cäsar auf den turbulenten Wellen des Geschehens segelt. All das wird Bürgerkriege auslösen, zu Cäsars teilweiser Machtergreifung in Rom und schließlich zu seinem dramatischen Tod führen, woraufhin sich dem Kaiserreich Tür und Tor öffnet.

Wie sich die Dinge wohl ohne Cäsar abgespielt hätten? Hat wirklich er dem Europa, in dem wir leben, eine erste Gestalt gegeben, indem er für ein gemeinsames kulturelles Raster sorgte? Immerhin war er es, der als Erster nach Britannien und über den Rhein gelangte. Er eroberte Gallien und leitete, was ausschlaggebend ist, in der Nachkriegszeit dessen Romanisierung in die Wege. Damit schuf er im Prinzip die Grundlage, auf der sich Geografie und Geschichte in den nachfolgenden Jahrhunderten entwickelten. Er hatte also auch einen grundlegenden Einfluss darauf, wie unser heutiges Europa, seine Institutionen, Grenzen und Geopolitik aussehen. Ein entscheidender Aspekt in unserer so schwierigen Zeit.

Dies ist ein Buch über den Krieg, aber auch ein Antikriegsbuch. Nur wenn wir uns vorstellen können, wie es ist, alles verloren zu haben und nur Tod, Zerstörung und Schmerz um sich herum zu sehen, können wir verstehen, was Frieden bedeutet. Die Generation, die das Grauen der Diktaturen und der Apokalypse des Zweiten Weltkriegs erlebte, hat es zum ersten Mal geschafft, den Frieden 80 Jahre lang aufrechtzuerhalten. Jetzt, wo ihre Vertreter immer weniger werden, stehen die Zeichen nicht zufällig wieder auf Krieg. Was für uns bis vor Kurzem unvorstellbar war. Daher ist es so ungeheuer wichtig, sich zu erinnern, was Krieg wirklich bedeutet. Und wie gesagt: Auch dies hat sich das vorliegende Buch zum Ziel gemacht.

Über *De bello Gallico*, dieses Meisterwerk der Antike, wurde vieles geschrieben. Ein Aspekt jedoch wird dabei meist übersehen. Es ist ein einzigartiges Geschichtsbuch, weil Julius Cäsar darin höchstpersönlich zu uns spricht. Er diktierte seine Schilderungen und Berichte seinem Sekretär, der jedes seiner Worte festhielt – weshalb wir sozusagen live seiner Stimme lauschen können. Ein seltenes Phänomen bei den ganz großen Figuren der Geschichte.

Und all das haben wir immer nur als Quelle für lateinische Übersetzungsübungen betrachtet? Ist Ihnen klar, wie viel wir dabei verpasst haben?

Jetzt ist der Moment gekommen, diese unglaubliche Saga der Vergangenheit wiederzuentdecken.

Machen Sie es wie ich: Stellen Sie sich vor, wie Sie sich hinter Cäsar aufs Pferd schwingen. Geben Sie dem Tier die Sporen, und schon geht es los, im Galopp. Das Abenteuer des Gallischen Krieges kann beginnen.

Alberto Cesare Alessandro Angela

Anmerkung des Autors

Die Zeit bis Mitte des 1. Jahrhunderts vor Christus wurde anders berechnet, als wir es gewohnt sind.

Der Kalender der Römischen Republik gründete teilweise auf dem Mondzyklus und teilweise auf dem Sonnenzyklus. Das Jahr zählte 355 Tage, zehn bis elf weniger als der Sonnenzyklus. Um zu verhindern, dass sich im Laufe der Jahre durch diese Differenz die jahreszeitlichen Festtage in den falschen Zeitabschnitt verschoben, fügten die Römer periodisch einen Schaltmonat hinzu, *Mercedonius* oder *Intercalaris* genannt. Aber diese Zugabe war häufig unregelmäßig und folgte keiner verbindlichen Regel, sondern hatte eher politische Gründe.

Gegen Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr., also genau während des Gallicischen Krieges, war die Situation unhaltbar geworden: Der offizielle Kalender stimmte nicht mehr mit dem Sonnenzyklus überein, und die Daten der landwirtschaftlichen oder religiösen Rituale fielen nicht mehr in die passende Jahreszeit.

Es war Cäsar, der nach seiner Machtergreifung wieder Ordnung in die durcheinandergeratene Zeitrechnung bringen wollte.

Im Jahr 46 v. Chr. führte er eine epochale Kalenderreform durch. Er schaffte den Schaltmonat ab, wobei er sich an den Sonnenkalendern der hellenistisch-ägyptischen Tradition orientierte. Von nun an hatte der Kalender 365 Tage, und alle vier Jahre wurde ein Schalttag eingefügt (unser 29. Februar), um die fast sechs überzähligen Stunden des Sonnenzyklus zu kompensieren.

Diese neue Zeitrechnung ging als »Julianischer Kalender« in die Geschichte ein und bildete die Grundlage für den Gregorianischen Kalender, den Papst Gregor XIII. im Jahr 1582 einführt und der heute noch Gültigkeit hat.

In diesem Buch wurden die Daten des Kalenders vor der Reform beibehalten, weil sie manchmal von Cäsar ausdrücklich erwähnt werden. Aber

diese Angaben hätten bei der Lektüre für Verwirrung sorgen können, vor allem in Bezug auf für Jahreszeiten typische Ereignisse wie die Getreideernte oder den Wintereinbruch. Um die Ereignisse zeitlich besser einzuordnen, stehen deshalb dahinter in Klammern die Daten des Kalenders nach der Reform, die auf den Tabellen der Historiker John T. Ramsey und Kurt A. Raaflaub beruhen.



Cäsars Feldzug 58 v. Chr. → **Bewegungen der gegnerischen Heere** → **Römische Welt**

1. Mitte April: Cäsar trifft auf die Helvetier.
2. Anfang Juni, *Lugdunum* (Lyon): Cäsar kommt wieder mit Labienus zusammen.
3. Anfang Juni: Schlacht am Fluss *Arar* (Saône)
4. Ende Juni: Schlacht bei *Bibracte*
5. Ende August, *Vesontio* (Besançon): Cäsar besetzt die Stadt vor Ariovist.
6. Ende September: Letztes Gefecht gegen Ariovist

I

58 v. Chr.

*Südostfrankreich,
28. Juni (24. Juni),
siebte Stunde (ein Uhr mittags)*

Hinter der langen Reihe farbenfroher Schilde tauchen die angespannten Gesichter der Legionäre auf. Ihr Blick ist schärfer als die Waffen, die sie umklammern. Sie lassen den nahenden Feind keinen Augenblick aus den Augen. Unbeweglich stehen sie da, wie Klippen in Erwartung einer mächtigen Sturmflut. Auf den Schilden stehen die Nummern ihrer Legionen: VII., VIII., IX. und die legendäre X., die als »Legion Cäsars« in die Geschichte eingehen wird.

Es sind die Gesichter von Veteranen, die vom Krieg geprägt sind, gewöhnt an ermüdendes Exerzieren und lange Märsche im Regen. Vor allem aber sind sie im Töten geschult. Das erledigen sie ebenso grausam wie effizient. Nur dürfen Sie sich hier keine reifen Männer mit Narben im Gesicht vorstellen. Trotz der Bärte, die ihnen während des Krieges gewachsen sind, überraschen ihre knabenhaften Züge. Sie gleichen den jungen Männern, die wir heutzutage beim Verlassen weiterführender Schulen oder Universitäten sehen, da die Legionen erst kurz zuvor ausgehoben wurden. Trotzdem haben sie bereits mehrere Schlachten hinter sich und sind abgehärtet.

Hinter ihnen geben die Trompeten letzte Signale, dann erscheinen die *vexilla*, die Feldzeichen der verschiedenen Einheiten, die sich nach der Manöverordnung aufstellen. Die von den Zenturionen aus voller Kehle gebrüllten Befehle dringen den Soldaten schmerzhaft in die Ohren. Ihr Atem geht schwer, und sie spüren das Blut in den Schläfen pochen. In wenigen Momenten wird ihr Leben wieder an einem seidenen Faden hängen, ganz nach dem Motto: Töten oder getötet werden.

Aber wo sind wir? Und warum wird überhaupt gekämpft?

Wir befinden uns tief im heutigen Frankreich, nördlich von Lyon (*Lugdunum*). Für die Römer ist dies die *Gallia Comata*, das »freie Gallien«. Hier hält sich Cäsar mit seinen Legionen auf. Er ist schon weit über die Grenzen Roms hinausgelangt und setzt seit drei Monaten den Helvetiern (*Helvetii*) nach, einem Volk, das sich auf dem Vormarsch befindet. Es kam bereits zu mehreren blutigen Zusammenstößen, aber noch nicht zur entscheidenden Schlacht. Leider verzögert sich der Verpflegungsnachschub, den der verbündete Stamm der Haeduer (*Aeduii*) den Römern versprochen hat. Die drohende Nahrungsknappeheit zwingt Cäsar, die Verfolgung fürs Erste aufzugeben, um Richtung *Bibracte* zu ziehen, einer wichtigen befestigten Stadt (*oppidum*) in Gallien, wo seine Soldaten sich stärken können.

Doch die Helvetier haben von Cäsars Schwierigkeiten erfahren. Sie machten kehrt und treten den Römern nun entgegen, um sie endgültig zu besiegen. Es ist ihnen klar, dass der Moment günstig ist, um die Entscheidung herbeizuführen. Sie sind eindeutig in der Überzahl, circa 350 000 Personen, darunter 90 000 Krieger. Cäsar hingegen kann auf ungefähr 30 000 Legionäre und Angehörige der Hilfstruppen zählen. Richtig, auf jeden römischen Legionär kommen drei helvetische Krieger, die überdies als unerschrockene Kämpfer gelten. Eine vernichtende Schlacht steht bevor. Und es kann nur einen Sieger geben.

Cäsar ist ein guter Strategie und hat eine Anhöhe besetzt, um sich eine gute Position zu sichern. An den Hängen hat er die vier Veteranenlegionen in dreifacher Schlachtordnung aufgestellt. Auf dem Kamm hingegen stehen die Legionen mit der geringsten Erfahrung, die er erst vor Kurzem in der Poebene ausgehoben hatte (die XI. und XII.), zusammen mit den Auxiliärtruppen. Sie haben die Aufgabe, den Tross zu schützen und ein befestigtes Lager anzulegen.

Der Hügel existiert heute noch. Er trägt einen unheilvollen Namen, der das bevorstehende Geschehen perfekt umschreibt: Montmort, der »Berg des Todes«.

Auf einem weiteren Hügel in der Nähe versammeln auch die Helvetier ihre Karren, das Vieh, die Frauen und Kinder. Dann bewegen sie sich auf die Römer zu. Die Abrechnung beginnt.

Vergeblich befiehlt Cäsar der Reiterei, dem Vorrücken des Gegners Einhalt zu gebieten. Wie er selbst schreibt: »In dicht geschlossenen Reihen drängten sie unsere Reiter zurück und rückten in der Phalanx gegen unsere erste Schlachtreihe vor.«

Kehren wir zu dem zu Beginn beschriebenen Moment zurück. Der römischen Reiterei ist es nicht gelungen, die feindliche Front aufzubrechen und sich in ihre Mitte zu drängen. Jetzt rücken die Helvetier wie eine hungrige Meute gegen die Reihen der römischen Schilde vor. Dass es bergan geht, kann sie nicht aufhalten. Die Helvetier sind wie elektrisiert vom Rückzug der Kavallerie und den Trophäen, die sie den getöteten Reitern abgenommen haben, und wollen die Römer, die Invasoren, einfach in Stücke reißen.

Der Anblick, der sich den Legionären bietet, würde auch den mutigsten Soldaten erzittern lassen. Das ganze Tal, das sich vor ihnen ausbreitet, hat die Farbe gewechselt. Das Grün der Wiesen und Bäume ist in einem dunklen Meer versunken, und es wimmelt von Kriegern, die den Hang hinaufstürmen. Stellen Sie sich vor, wie eine brüllende Horde auf Sie zu rennt, Zehntausende mit Schwertern, Speeren, Dolchen und Äxten bewaffnete Männer, die Ihnen den Garaus machen wollen.

Die Legionäre sehen ihnen entgegen, aufgestellt in exakt angeordneten Kohorten. Ein beeindruckendes Bild: Auf der einen Seite quillt eine ungeordnete Masse schreiender Menschen den Hügel hinauf, ihnen gegenüber stehen die Legionen wie unbewegliche, stumme Schachfiguren. Zwei Welten prallen aufeinander.

In solchen Momenten wird klar, wie wichtig die Ausbildung der Legionäre ist. Sie fragen sich, was ihr Geheimnis ist? Ganz einfach: Drill, eine gute Ausrüstung und vor allem Disziplin. Auch in den dramatischsten Momenten befolgen sie augenblicklich die Kommandos der Zenturionen und Befehlshaber. Sie sind hoch konzentriert und warten schweigend ab. Das ist kennzeichnend für die Legion. Diese Ruhe ist entscheidend, weil so die Kommandos, die gerufen oder mit Hörnern, Trompeten oder den Rundhörnern (*bucinae*) gegeben werden, nicht im Lärm untergehen. Während der Ausbildung wird ein Soldat, wenn man ihn dabei erwischt, wie er seinem Nebenmann etwas zuflüstert, sogar

zur Strafe mit dem Schaft seines Speers geschlagen. Niemand soll abgelenkt werden.

Die Legionäre stehen unglaublich dicht. In der Reihe beträgt der Abstand zum Nebenmann höchstens 30 Zentimeter, die Soldaten berühren sich praktisch mit den Ellbogen und haben gerade noch genug Bewegungsfreiheit, um ihr Schwert zu schwingen. Zwischen den einzelnen Reihen wiederum liegt weniger als ein Meter.

Der Feind kommt immer näher. Schreie, das metallische Klirren der Waffen und der Widerhall der aneinanderstoßenden Holzschilde verschmelzen zu einem Getöse, während der Boden unter Zehntausenden Schritten erzittert. Sie klingen wie dumpfe Trommelschläge.

Aber die Legionäre rühren sich noch immer nicht. Sie haben nur einen einzigen Befehl erhalten: Warten. Nicht gerade einfach. Der Hals wird trocken, die Hände schwitzen. Aber sie wissen genau, was sie zu tun haben. Lediglich die ersten vier oder fünf Reihen haben sich auseinanderbewegt wie die Falten eines Blasebalgs, der sich mit Luft füllt. Sie bereiten sich darauf vor, eine tödliche Waffe einzusetzen, eine der »modernsten« jener Epoche. Selbstverständlich gibt es weder Maschinengewehre noch Musketen, eine ebenso mörderische Waffe gibt es aber durchaus: das *pilum*. Die Legionen verfügen über verschiedene Typen, doch einer davon ist eine echte Hightechversion des Speers. An ihrem Schaft ist nicht wie bei anderen Wurfspeisen eine blattförmige Spitze befestigt, sondern eine dünne, sehr lange Metallstange, die einem Pfeil ähnelt und in einer Vierkantspitze endet. Wenn das Pilum einen Mann trifft, bleibt es, falls es seinen Holzschild durchschlägt, nicht im Körper stecken, sondern durchbohrt ihn ganz. Sollte es dagegen im Schild stecken bleiben, so verbiegt es sich, weil das Metall nicht gehärtet ist. Der Schild wird bleischwer und ist nicht mehr zu gebrauchen. Und schließlich gibt es noch einen Knalleffekt. Im Moment des Auftreffens zerbricht einer der aus weichem Holz gefertigten Bolzen, der den »Pfeil« mit dem Schaft verbindet. Das Pilum schnappt zu wie ein Klappmesser, sodass der Feind es nicht herausziehen und auf die Legionäre zurückschleudern kann. Eine Waffe also, die sofort unbrauchbar wird, nachdem sie getroffen hat. Nach der Schlacht kann sie einfach eingesammelt und repariert werden und bekommt so

ihre tödliche Wirkung zurück. Zu dieser Zeit verfügt kein anderes Heer über solches Kriegsgerät. Auch das beweist die enorme technische Überlegenheit der Legionen.

Bevor sie aber ihre Pila schleudern können, müssen die Legionäre in den ersten Reihen ausharren, bis der Feind nahe genug herangekommen ist. Ihre Waffe hat nämlich nur eine Reichweite von maximal 15 bis 20 Metern, kann also praktisch erst im letzten Moment geschleudert werden. Und der scheint ewig auf sich warten zu lassen.

Inzwischen ist der Feind ganz nah. Die Legionäre können sogar die Augenfarbe der Krieger und ihre wutverzerrten Gesichter erkennen.

Unvermittelt geben die Zenturionen ihre Kommandos, und die Legionäre in den ersten vier Reihen schleudern ihre Wurfspieße.

Von der Hügelkuppe geht ein tödlicher Hagel über die Front der Helvetier nieder. Dutzende getroffener Männer sinken zu Boden. Manche paarweise, vom selben Pilum durchbohrt. Die feindliche Front zerfällt und verliert ihre Wucht. Manche Krieger rennen allein weiter, andere verlieren wertvolle Zeit, um sich neu zu ordnen, behindert von den vielen Verletzten und Toten, die auf dem Boden liegen. Für wenige fatale Augenblicke lässt der Druck der Helvetier nach. Dann rückt die Masse der nachfolgenden Reihen mit neuer Energie vor.

Damit geht die Rechnung der Römer auf, der richtige Moment für den Angriff ist gekommen. Die Legionäre ziehen ihr Schwert. Die Kriegstrompeten werden geblasen, und unzählige rote Standarten rücken mit Macht nach vorne: Der Befehl zum Angriff wurde gegeben. Unvermittelt kommt Leben in die Legionen, sie gebärden sich wie ein rasendes Tier. Ein gewaltiges Geschrei erhebt sich und beendet das legendäre Schweigen der Soldaten. Vielleicht brüllen sie das Motto ihrer Zenturie, während Reihe für Reihe kompakt vorwärtsstürmt. Das Gefälle ausnutzend, fallen sie mit ungeheurer Wucht über den Feind her.

Cäsar selbst beschreibt diesen Moment folgendermaßen: »Die Legionäre schleuderten ihre Wurfspieße aus der Höhe auf die Feinde und durchbrachen so mühelos deren Phalanx. Als Lücken entstanden, griffen sie mit gezogenem Schwert an. Die Gallier waren im Kampf stark beeinträchtigt, weil oft zwei ihrer Schilde von ein und demselben Wurfspieß

durchbohrt wurden und dann aneinanderhingen. Da sich die Eisenspitze verbog, konnten sie ihn weder herausziehen noch ungehindert kämpfen, weil sie den linken Arm nicht frei hatten. Deshalb zogen es viele vor, nachdem sie ihren Arm lange hin- und hergeschüttelt hatten, die Schilde fallen zu lassen und ohne Schutz zu kämpfen.« Und im Nahkampf ist ein Mann ohne Schild fast immer ein toter Mann.

In eben dieser Phase der Schlacht erscheint Cäsar selbst auf dem Plan. Er springt vom Pferd und stürzt sich ins Getümmel, kämpft Seite an Seite mit seinen Legionären. Seine anfeuernden Rufe versetzen sie in Kampfesrausch, ihr Mut wächst. Der antike griechische Gelehrte Plutarch beschreibt die Szene in seiner Cäsar-Biografie aufs Genaueste und berichtet, dass Cäsar folgende Worte spricht, als er sich aus dem Sattel schwingt: »[Dieses Pferd] werde ich nach dem Sieg noch für die Verfolgung benutzen; jetzt wird zuerst gegen die Feinde gekämpft.«

Leider liefert uns Plutarch keine weiteren Einzelheiten, aber wir erfahren doch einiges über Cäsars Charakter: Er ist mutig, furchtlos und der geborene Anführer. Wir kennen weder die Farbe seines Lieblingsspferds noch seine Kleidung, aber wir können versuchen, uns seine Ausrüstung auszumalen.

Trägt er vielleicht einen bronzenen Brustpanzer, der einem muskulösen Körper nachgebildet ist (*lorica musculata*) und in dessen Mitte ein Medusenhaupt (*gorgoneion*) prangt? Oder wie seine Legionäre eine praktischere, aus kleinen Metallringen bestehende Rüstung (*lorica hamata*), eine Art Kettenhemd, wie wir es aus dem Mittelalter kennen? Wir wissen es nicht. Sicher ist, dass Cäsar über der Rüstung einen Gürtel (*cingulum*) um die Hüfte trägt. Dessen rote Farbe und der Heraklesknoten machen ihn als Befehlshaber erkennbar.

Zu sehen, wie er sich mit tödlichen Hieben seinen Weg durch die helvetischen Krieger bahnt, entfacht den Kampfesmut seiner Legionäre. Sofern er seinen roten Feldherrenmantel (*paludamentum*) nicht abgelegt hat, um sich ungehindert bewegen zu können, ist er im Getümmel sofort auszumachen. Auch wenn wir keinen Beweis dafür haben, ist anzunehmen, dass er ein paar treu ergebene Legionäre als Leibwache um sich hat. Denn selbst ohne Mantel würde sogar ein geübtes Auge, und erst

recht ein helvetischer Krieger, in ihm auf der Stelle den Befehlshaber erkennen. Etwa an seinem runden und vergleichsweise kleinen Schild. Denn die langen Schilde der Legionäre haben die Form eines Rechtecks mit nach hinten gebogenen Seitenrändern, einem lang gezogenen Oval ähnlich. Aber das sind noch nicht alle Erkennungsmerkmale. Unter dem infernalischen Lärm aus Brüllen, Schreien, metallischem Klirren und dumpfem Getöse sticht zwischen den schwirrenden Klingen und zustechenden Schwertern bei jedem seiner Schläge Cäsars wippender Helmbusch (*crista*) hervor. Aus Rosshaar, vielleicht auch aus roten Federn, zielt er den bronzenen Helm der Befehlshaber. Außerdem könnten seine Füße wie gewohnt in roten Schuhen (*calcei mullei*) stecken. Wer an Cäsars Seite kämpft, bemerkt an seinem Finger auch den goldenen Siegelring mit der *Venus Victrix*, der siegreichen Venus, die möglicherweise in einen Karneol eingeschnitten ist. Cäsar kann also in der Schlacht nicht darauf rechnen, unerkannt zu bleiben. Aber das ist ihm gleichgültig. Er hält sich nicht zurück, sondern fällt wie eine Furie über den Gegner her. Erinnert das nicht auch Sie an die Heldentaten eines anderen großen Protagonisten der Geschichte, an Alexander den Großen? Das ist kein Zufall, wie wir später noch sehen werden.

Die Schlacht hat mittlerweile ihren Höhepunkt erreicht. Cäsar und die Legionäre setzen ihre Kurzschwerter ein, die Helvetier Langschwerter. Das Kurzschwert ist die ideale Waffe für den Nahkampf. Man kann mit der Klinge schnelle Hiebe austeilen, es aber auch wie einen Dolch als Stichwaffe nutzen. So kann der Legionär selbst auf engstem Raum zustechen, um den Gegner tödlich zu treffen. Ein Gallier hingegen braucht viel mehr Platz, um dem Gegner mit seiner langen Klinge einen tödlichen Hieb zu versetzen. Sein Arm muss das hoch erhobene Schwert kraftvoll nach unten führen. Es wird also wie eine Streitaxt oder Machete gehandhabt. Im Kampfgetümmel verschafft das dem Legionär einen zeitlichen Vorteil. Damit das Langschwert seine tödliche Wirkung entfalten kann, brauchen die Krieger genügend Platz. Im Gegensatz dazu wurde das Kurzschwert speziell auch für kurze Distanzen entwickelt, wie sie für den Nahkampf typisch sind. Dieser Aspekt wird noch in vielen weiteren Schlachten in Gallien ins Gewicht fallen und zu Cäsars Triumph beitragen.

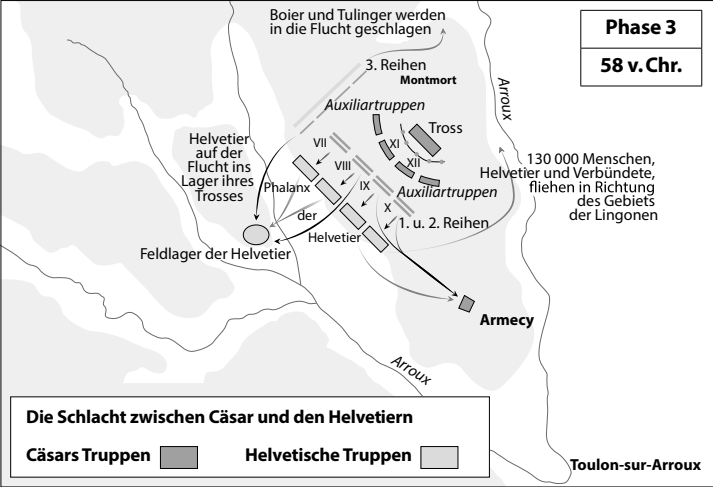
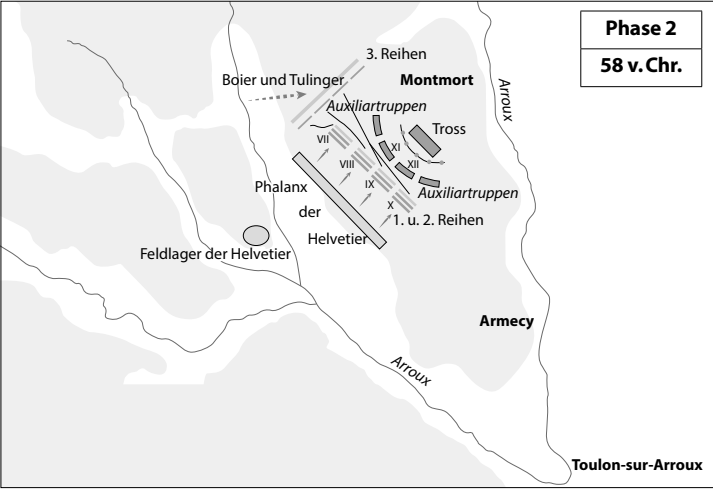
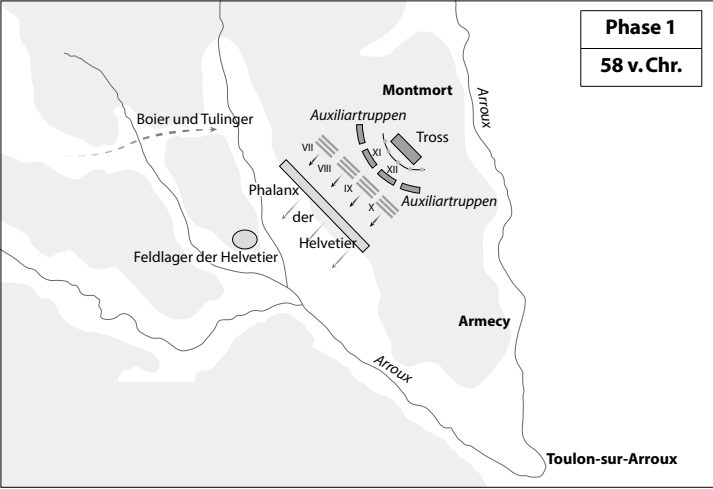
Der Hügel und das Tal sind immer dichter von Toten und Verletzten mit schrecklichen Wunden übersät. Der Tod ereilt die Kämpfer, ehe sie noch merken, wie ihnen geschieht. Allmählich gerät das Heer der Helvetier in Bedrängnis.

Cäsar schreibt: »Schließlich waren sie durch ihre Verwundungen so geschwächt, dass sie zu weichen begannen und sich auf eine Anhöhe zurückzogen, die in einer Entfernung von ungefähr einer Meile lag.« Nach Ansicht einiger Wissenschaftler könnte der Hügel von Armecy gemeint sein. Die Helvetier besetzen jetzt praktisch zwei Anhöhen, diejenige, auf der sie ihren Tross zurückgelassen haben, und besagten Hügel, auf den sie sich jetzt teilweise zurückziehen.

Die Römer verfolgen sie gnadenlos. Sie ahnen, dass die Entscheidung unmittelbar bevorsteht. Wahrscheinlich ist auch Cäsar unter ihnen. Aber bei dieser Verfolgungsjagd begehen sie einen fatalen Fehler: Sie lassen eine Flanke ohne Deckung. Und prompt werden sie hier von der feindlichen Nachhut angegriffen, der es sogar gelingt, sie einzukesseln. Jetzt sieht es unvermittelt schlecht aus für Cäsar und seine Legionäre, wie er selbst berichtet: »Da griffen etwa 15 000 Boier und Tulinger [zwei in das riesige Heer der Helvetier eingegliederte Stämme], die den Abschluss des helvetischen Zuges bildeten und dessen hintersten Teil beschützten, in Marschformation bleibend unsere Soldaten unmittelbar auf ihrer offenen Flanke an und kreisten sie ein. Sobald die Helvetier, die sich auf die Anhöhe zurückgezogen hatten, das sahen, rückten sie wieder vor und nahmen den Kampf erneut auf.«

Jetzt muss Cäsar seine Leute neu aufstellen und an zwei Fronten gleichzeitig kämpfen. Dank eines schnellen Richtungswechsels kann er das Schlimmste abwenden. Das Gefecht zieht sich in die Länge, aber schließlich siegen die Legionäre als Kriegerprofis über das weniger gut organisierte »Volksheer« der Helvetier. Ihre gute Ausbildung und die Schnelligkeit ihrer Manöver verschaffen ihnen den entscheidenden Vorteil. Die Gallier können dem Druck der Römer nicht standhalten und beschließen, sich auf den bereits vom Rest ihres Stammes besetzten Hügel zurückzuziehen.

Die Sonne geht unter, und es dämmt, aber die Schlacht ist noch nicht vorbei. Auch in tiefster Nacht »wurde noch gekämpft [...] beim Tross [der Helvetier], denn hier hatten sie sich hinter den Wagen verbarrikadiert



und schleuderten aus der Höhe Wurfgeschosse gegen unsere angreifenden Soldaten; einige gingen unter den Wagen in Deckung und schleuderten Speere zwischen den Rädern hindurch, um sie zu verwunden. Nach langem Kampf fielen ihr Tross und ihr Lager unseren Soldaten in die Hände. Die Tochter und einer der Söhne des Orgetorix [der Anführer der Helvetier] wurden gefangen genommen.«

Vielleicht kann Cäsar erst bei Tagesanbruch seinen Soldaten zurufen: »Rom hat gesiegt!« Jedenfalls machen die Strahlen der aufgehenden Sonne die Grausamkeit der Schlacht in ihrem ganzen tragischen Ausmaß sichtbar. Die Hügel und das Tal sind übersät mit Leichen, im Boden steckenden Speeren, unbewegten Feldzeichen und Gestalten, die im Versuch aufzustehen oft endgültig zusammenbrechen. Das mörderische Kampfgeschrei ist einem düsteren Schweigen gewichen, das nur vom Gewimmer der Verwundeten oder vom Röcheln der Pferde durchbrochen wird. Ein Massaker. Laut Cäsar haben von den 350 000 Helvetiern nur etwa 130 000 überlebt. Das bedeutet, dass die Legionäre neben den Kriegern auch Frauen, Alte und Kinder niedergemetzelt haben. Diese Unbarmherzigkeit ist der Grund dafür, dass die Legionen so gefürchtet sind: Wenn der Feind sich ergibt, heißt der Befehl, alle auszumerzen. Aber die Gallier und Germanen verhalten sich keineswegs besser. Uns trennen noch zwei Jahrtausende von den Nürnberger Prozessen, dem Straftatbestand der Verbrechen gegen die Menschlichkeit, der Genfer Konvention und dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag.

Die Legionäre sind vollkommen erschöpft, man sieht es ihren leeren Augen an. Doch sie denken nicht an Ruhe. Jetzt geht es ans Plündern. Sie fleddern die Leichen und töten die Sterbenden, um sie leichter ausrauben zu können. So lautet das Gesetz des Siegers beziehungsweise das Gesetz der Legionäre, die nur zehn Asse pro Tag – heute ungefähr 15 Euro – verdienen, während jeder einfache Handwerker in den Gassen Roms schon zwölf Asse bekommt. Die Aussicht auf Beute war in der Antike – aber nicht nur damals – leider schon immer das Motiv, das Soldaten am meisten zu den Waffen lockte.

Seltsamerweise fanden sich auf dem Hügel von Montmort bis dato keine eindeutigen Spuren dieser gewaltigen Schlacht, etwa Überreste von

Schwertern, verrostete Speere, Pfeilspitzen oder Knochen. Tatsächlich gibt es keine endgültigen Beweise, dass Cäsar die Helvetier genau an dieser Stelle besiegt hat. Wie Sie sehen werden, wiederholt sich dieser Befund, während wir auf den Spuren Cäsars durch Gallien wandern. Zwar liegen präzise Berichte und Beschreibungen vor, aber materielle Beweise haben sich an Ort und Stelle selten fast 2100 Jahre lang erhalten. Eine Ausnahme bildet die Belagerung von *Alesia*, von der noch Überreste von Waffen und Spuren von Gräben, Lagerplätzen und Befestigungsanlagen gefunden wurden. Sie war Cäsars entscheidende Schlacht, weil sie sowohl das Ende des Gallischen Krieges brachte als auch das Ende der Unabhängigkeit der Gallier in den Gebieten des heutigen Frankreichs, Belgiens und Teilen Deutschlands. Doch davon später.

Die Wut auf die Tiguriner

Cäsar reitet an der Seite seiner Offiziere übers Schlachtfeld. Er sieht die Stelle, an der er zu Fuß in den Kampf eingegriffen hat. Im Geist geht er jene Momente nochmals durch, sieht die Gesichter der neben ihm zu Boden stürzenden Legionäre vor sich. Dann schaut er sich, einen nach dem anderen, die Leichname der Helvetier an, die seinem Schwert zum Opfer gefallen sind. Manche davon sind noch Jungen. Diese grotesk verdrehten leblosen Bündel auf dem Boden standen wenige Stunden zuvor noch als kraftstrotzende Krieger vor ihm. Ja, selbst er hatte Angst. Er ist ja auch nur ein Mensch. Obschon er heute, viele Jahrhunderte später, das Image eines tollkühnen und unerschrockenen Mannes hat.

Angst ist wichtig, wenn man eine Schlacht überleben will. Das hat Cäsar in dem Moment, als sie eingekesselt wurden, wieder einmal begriffen. Er ärgert sich gewaltig über diesen naiven taktischen Fehler, der typisch ist für einen jungen und unerfahrenen Befehlshaber. Während die Römer die Masse der fliehenden Helvetier verfolgten, hatten sie in der Begeisterung über deren Rückzug völlig übersehen, dass auf der einen Seite plötzlich die Tulinger und Boier auftauchten. Fast hätte sich das Blatt noch gewendet.

Jetzt ist er an ebenjener Stelle angekommen. Die Legionäre, die gerade noch die toten Feinde gefleddert haben, stehen vor ihrem Oberbefehlshaber stramm. Aber Cäsar würdigt sie keines Blickes, er hat nur für das Schlachtfeld Augen, das mit den Leichen der Feinde übersät ist.

Plötzlich verändert sich sein Gesichtsausdruck. Das bemerken auch die Offiziere um ihn herum. Einige der Toten sehen nämlich anders aus als die übrigen. Es sind weder Helvetier noch Boier, sondern Tiguriner, ein Volk, das sich dem großen Marsch ebenfalls angeschlossen hat. Hier gelten sie einfach als »Gallier«. Nicht für Cäsar. Sein Gesicht verzieht sich vor Hass und Verachtung. Er murmelt nur wenige Worte. Sie drehen sich um Vergeltung. Die rituellen Formeln sprechen von vor langer Zeit verletzter Ehre, die endlich gerächt ist. Mit einem Kopfnicken bedeutet er den Legionären, mit der Plünderung der Toten fortzufahren, bevor sie sich wieder der Truppe anschließen werden.

Er wendet sein Pferd und reitet in diesen frischen Junimorgen hinein. Bleierne Müdigkeit überkommt ihn, er hat Monate voller Anspannung, Verfolgungsjagden und Schlachten hinter sich. Aber er ist erleichtert, auf seinem Gesicht deutet sich sogar ein Lächeln an. Vor seinem inneren Auge erscheint das sanfte Antlitz einer jungen Frau. Das seiner Gattin Calpurnia. Wahrscheinlich sieht er sie auch in ihrem Brautkleid mit dem orangefarbenen Brautschleier, dem *flammeum*, vor sich.

Warum ist ein so gewalttätiges Bild wie das der toten Tiguriner mit dem einer so liebevollen Frau wie Calpurnia verknüpft?

Wenige Tage zuvor haben Cäsars Legionen Scharen von Tigurinern am Fluss *Arar* (der heutigen Saône) in der Furt überrascht und in einer Schlacht niedergemetzelt. Ihre letzten Überlebenden müssten jetzt ebenfalls tot sein.

Aber wer sind diese Tiguriner? Und warum sind sie so wichtig für Julius Cäsar? Diese Frage beantwortet er selbst in den *Commentarii de bello Gallico* (so der vollständige Titel des Buches), indem er ein unbekanntes Detail hinzufügt, das seinen großen Zorn erklärt: Er hat soeben die Familie seiner Frau Calpurnia gerächt. Denn weniger als 50 Jahre zuvor hatten Tiguriner in der Schlacht bei Agen (107 v. Chr.) einen Vorfahren seines Schwiegervaters getötet. Er hieß Lucius Calpurnius Piso Caesoninus. Nun hat Cäsar

die Enkel der Tiguriner von damals abgeschlachtet. Natürlich hatten sie rein gar nichts mit dem Ereignis zu tun, aber das spielt keine Rolle. Die Rache für jene Niederlage hat für ihn den Charakter einer Familienfehde.

Doch wir werden hier auch Zeugen eines sprachlichen Kniffs Cäsars: Mit dieser Präzisierung stellt er in *De bello Gallico* seinen Sieg als »Blutrache« im Namen Roms dar. Zusammen mit zahlreichen Legionären und Calpurnias Vorfahren hatte nämlich damals auch der Konsul Lucius Cassius Longinus sein Leben verloren. Somit wird das Massaker an den Tigurinern zur Vergeltung für den in der Schlacht zusammen mit seinen Soldaten gefallenen Konsul. Cäsars Sieg erhält dadurch mehr Gewicht und rechtfertigt diesen in den Augen des Senats zusätzlich. In diesem Fall jedoch bedeutet die »Blutrache« Cäsar auch persönlich viel, weil sie direkt seine Lieben betrifft. Er und Calpurnia haben sich erst vor Kurzem vermählt, ungefähr 59 v. Chr., also im Jahr zuvor, als er selbst Konsul war. Sie ist seine dritte Ehefrau und bedeutend jünger als er: Bei der Heirat war sie erst 16 oder 17, er schon über 40.

Calpurnia

Calpurnia ist wirklich die ideale Ehefrau für Cäsar. Sie stammt zwar aus einem bedeutenden Geschlecht, das aber nicht vergleichbar mit dem ist, welchem er entstammt. Sie wird sich in der Zukunft als diskrete Matrone entpuppen, die keinerlei Hang zu Politik oder Intrigen hat, wie es bei Ehefrauen mächtiger Männer oft der Fall ist. Eine »ehrbare Frau«, würden wir heute sagen. Aber auch eine starke, bodenständige Frau, die mit religiösem Aberglauben wenig am Hut hat.

Doch wie kam Cäsar zu seiner Frau? Nun, Liebe auf den ersten Blick war es jedenfalls nicht. Wie damals üblich, wurde die Ehe aus politischen Gründen arrangiert. Ja, der Anlass war reines Kalkül: Calpurnias Vater wurde wenige Monate später Konsul (58 v. Chr.), Cäsar gewann durch die Ehe also einen reichen und wichtigen Verbündeten.

Liebesheiraten waren sehr selten, Zweckehen an der Tagesordnung. In jenen Jahren gab es in Rom einen regelrechten »Heiratsmarkt«. Fami-

liäre Verbindungen dienten dem Austausch von Gefälligkeiten und dem Schließen politischer Bündnisse. Diese Praxis erreichte derart alarmierende Ausmaße, dass Kritik und Protest laut wurden. Wie Plutarch erzählt, erhob auch Cato der Jüngere, ein einflussreicher Konservativer in der römischen Politik, seine Stimme: »So protestierte Cato vehement und rief, man könne nicht tolerieren, dass Ehen den Staat zum Verkaufsobjekt machten und dass man billige Frauenzimmer benutze, um Provinzen, militärische Ämter und Magistraturen unter sich aufzuteilen.« Eine unverhohlene Anspielung auf Cäsar.

Dennoch wird dieser mit der Zeit eine tiefe Verbundenheit gegenüber diesem sanften Mädchen empfinden, eine Zuneigung, die auch 2100 Jahre später noch aufrichtig erscheint. Wie Plutarch betont, verstößt Cäsar Calpurnia auch nicht, nachdem Kleopatra auf dem Plan erschienen ist. Und nicht nur das, er übernachtet selbst dann bei seiner Frau, als die ägyptische Königin in der Stadt weilt. Im alten Rom war Polygamie für Männer normal. Sie konnten neben ihrer offiziellen Ehefrau in aller Regel so viele Frauen haben, wie sie wollten. Sogar einem einfachen Schuhmacher war es erlaubt, Konkubinen zu haben, normalerweise Sklavinnen oder Freigelassene. Kein Skandal also, wenn Cäsar eine Ehefrau im Stadtzentrum (neben dem Forum) und eine Geliebte im Stadtteil Trastevere hat.

Calpurnia wird bis zu Cäsars Tod an seiner Seite bleiben. Und alle werden sich daran erinnern, wie sie ihn am Ende noch zu retten versuchte. Im Traum ahnte sie voraus, was geschehen würde. Erschüttert, obwohl sie kein bisschen abergläubisch war, wollte sie ihren Mann am Tag seiner Ermordung überreden, das Haus nicht zu verlassen. Vergeblich.

Aber die Iden des März sind in weiter Ferne, ganze 14 Jahre liegen dazwischen. Noch befinden wir uns mitten im Gallischen Krieg.

Nach seinem großen Sieg denkt Cäsar wahrscheinlich auch an Calpurnia. Wie wird sie sich über die Nachricht freuen, dass der mächtige und faszinierende Mann, den sie vor wenigen Monaten geheiratet hat, ihre Familie gerächt hat! Auf dem Rückweg ins Feldlager sieht er sie im Brautkleid vor sich, das sie an besagtem Tage in der Stadtvilla ihres Vaters trug. Es war eine klassische, typisch römische Zeremonie. Die *domus* war mit Kränzen, Blumen, Myrten und Lorbeer festlich geschmückt, von ihren

Türen hingen farbige Stoffbahnen herab. Cäsar erinnert sich an die lächelnden Gäste und die Musik. Calpurnia trug wie alle römischen Bräute die *tunica recta*, eine ungesäumte, nahtlose weiße Tunika, die bis zu den Knöcheln reichte. Um die Taille einen Gürtel mit einem Heraklesknoten, den nur der Bräutigam öffnen durfte. Was Cäsar dann in der Hochzeitsnacht ganz langsam tat. Über der Tunika trug die Braut einen safrangelben Mantel (*palla*) und Sandalen der gleichen Farbe (*lutei socci*).

Ihr Gesicht war nur zu erahnen unter dem Flammeum, dem Schleier, der den ganzen, mit einem Kranz aus Majoran und Eisenkraut geschmückten Kopf verhüllte. Als Cäsar mit einer andächtigen, feierlichen Bewegung den Schleier lüftete, kam die typische Brautfrisur zum Vorschein: sechs Zöpfe (*seni crines*), die mit Bändern (*vittae*) verflochten und über der Stirn hochgesteckt wurden.

In Cäsars Kopf klingen noch die Worte nach, die Calpurnia sprach, als er sie nach der Feier in sein Haus trug: »*Ubi tu Gaius, ibi ego Gaia*«, »Wo du bist, da bin ich«.

So lautet die übliche Formel bei einer römischen Eheschließung. Nach dem Ritus wird die Braut zum Haus ihres Ehemannes gebracht, der ihr auf der Schwelle die Frage stellt: »Wer bist du?« (»*Qui es?*«). Und sie antwortet ihm mit dem eben erwähnten »*Ubi tu Gaius, ibi ego Gaia*«. Gaius und Gaia sind hier nicht etwa Adjektive, sondern stehen für einen allgemeinen Namen, etwa Soundso oder Sowieso. Die Bedeutung lautet: »Ich werde immer an deiner Seite bleiben«, ein bisschen wie unser »Bis dass der Tod uns scheidet«. Anschließend trägt der Bräutigam (oder vielleicht auch seine Freunde) die Braut über die Schwelle, damit sie nicht stolpert – denn das gilt als böses Omen. Ein Brauch, den Frischvermählte ja auch heute noch pflegen.

Stellen Sie sich Cäsar in dieser Situation vor – ein doch eher ungewohntes Bild. Aber wie wir in diesem Buch noch sehen werden, ist Cäsar ja auch ein Mann aus Fleisch und Blut, der den Alltag kennt, und nicht bloß eine historische Figur, die uns in Stein gemeißelt mit ernstem Gesichtsausdruck in Museen und Büchern begegnet.

In diesem Moment ist Cäsar im Feldlager angekommen. Er steigt vom Pferd und tritt schnell ins Zelt. Es gibt viel zu tun: die Verwundeten versor-

gen, die Toten ehren, Berichte schreiben, die nach Rom gehen sollen. Vor allem aber muss nach diesem Sieg im Namen Roms nun über das Schicksal der Helvetier entschieden werden. Der wenigen, die überlebt haben.

Aber wie kam es überhaupt zu dieser grausamen Schlacht? Warum ist Cäsar nach Gallien aufgebrochen, um zu kämpfen? Selbstverständlich nicht, um die Familie seiner Frau zu rächen. Den Anstoß gab eine Abfolge verschiedener Ereignisse – und ein Plan Cäsars. Lasst uns das Rad der Zeit drei Monate zurückdrehen und nach Rom zurückkehren, um all diese gnadenlose Gewalt zu verstehen.

Morgendämmerung über Julius Cäsars Rom

Ein Tag im März 58 v. Chr. bricht an. Rom erwacht, liebkost von der Sonne, die zwischen den Gipfeln des Apennins hervorkommt. Ihre Strahlen berühren als Erstes die sieben Hügel. Jeder von ihnen ist auf seine eigene Weise in die Geschichte der Stadt eingegangen. Es wirkt, als wollte das Gestirn jeden Morgen dem langen Leben der Ewigen Stadt huldigen.

Dann fällt das Sonnenlicht in die Straßen, die noch im Halbschatten liegen. Die Stadt bietet einen ganz anderen Anblick als das alte Rom, das wir uns gewöhnlich vorstellen. Man vergisst immer, dass Cäsars Stadt nicht das auf Postkarten abgebildete antike Rom ist. Das Kolosseum, das Pantheon, die Caracalla-Thermen, viele Aquädukte, die Kaiserforen – all das existiert noch nicht. Auch am Forum Romanum fehlen noch viele berühmte Gebäude, zum Beispiel die Basilica Iulia und die Basilica Aemilia. Und die als Fotomotive heute bei Touristen so beliebten Triumphbögen von Titus, Septimius Severus und Konstantin dem Großen sind auch nirgends zu erblicken. Keine Spur von den Obelisken beim Pantheon, vor der Santissima Trinità dei Monti und auf der Piazza del Popolo – die befinden sich alle noch in Ägypten. Das von Domitian ausgebaute Stadion (die zukünftige Piazza Navona) und das Marcellustheater gibt es ebenfalls noch nicht. Für uns ist das alte Rom aus Cäsars Zeiten kaum wiederzuerkennen!

Es wird noch Jahrzehnte, ja ganze Generationen dauern, bis diese Monumente das Stadtbild Roms prägen. Wir befinden uns im Zeitalter der